



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schwarzes Bret

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Der Verfasser ist einer Versuchung unterlegen, die wohl jedem Forscher naht, der sich jahrelang mit einer bedeutenden Persönlichkeit eingehend beschäftigt: seinen Helden für den Helden zu halten. Viele werden ihn darum verspotten. Wir möchten unsre Hochachtung vor seinem ernsthaften Streben durch ernsthafte Würdigung seines Buches beweisen, dem wir ein doppeltes Verdienst zusprechen. Es tritt mit inniger Wärme und edler Begeisterung für Ideale ein, die nahezu die unsrigen sind, und es erinnert die Lesewelt an einen Schriftsteller, der in der That nicht vergessen zu werden verdient. Gerade in einem Falle, wie dem Jean Pauls, wo große Geisteskräfte in einer ungenießbaren und für den gewöhnlichen Leser undurchdringlichen Hülle stecken, sind Blütenlesen gar nicht zu verachten. Neue Ausgaben der gesamten Werke werden bei einem so bedeutenden Geiste durch das literaturgeschichtliche Interesse von Zeit zu Zeit immer wieder nötig; aber allgemeine Verbreitung und einen großen Leserkreis könnten sich nur einzelne Bücher Jean Pauls möglicherweise erringen, von denen also Sonderausgaben zu veranstalten wären; das wichtigste davon dürfte Levana, seine Erziehungslehre sein.



## Schwarzes Bret

Herr Professor Ludwig Pastor in Innsbruck, der Biograph Janssens und Fortsetzer von Janssens berühmter ultramontaner Geschichte des deutschen Volks, versendet an die deutschen Bibliotheken ein gedrucktes Verzeichnis der Schriften des Johannes Cochläus, eines der heftigsten Gegner Luthers, das nicht weniger als 150 Nummern umfaßt, und bittet, ihm die in den Bibliotheken vorhandenen „zu markiren, ev. solche, die das Verzeichnis nicht enthält, gütigst hinzuzufügen“ und ihm dann das Verzeichnis zurückzusenden.

Wieviel Bibliotheken in protestantischen Landen werden wohl die wissenschaftliche Unparteilichkeit so weit treiben, dem Herrn Professor diesen Wunsch zu erfüllen?

In den Leipziger Neuesten Nachrichten vom 21. Juli berichtet Herr Dr. Paul Simon über das erste Konzert eines neugegründeten Gesangvereins „Musaget.“ Gleich zu Anfange heißt es: „Mendelssohns Overture »Fingalshöhle,« für Pianoforte (vierhändig), das Eröffnungsstück des Abends, wurde von den Herren Emil Wagner und Hermann Durra in sehr fauberer, glatter Weise vorgetragen. Doch wäre wohl die berühmte Hebriden-Overture, weil in ihr die gestaltende Kraft musikalisch-reizvoller Naturschilderung mehr hervortritt, vorzuziehen gewesen. Auch Richard Wagner sogar, welcher Mendelssohns Kompositionen wechselnden Farben- und Formenreiz des Kaleidoskops und feinsinnige Ausführung episch-landschaftlicher Bilder zugestand, hielt diese Overture für eines der schönsten Musikstücke.“

Dieser Leipziger „Doktor“ und Musikkritiker hält also Mendelssohns Overture zu Fingals Höhle oder zu den Hebriden für zwei verschiedene Werke! Und dazu diese Logik in dem Relativsätze!

Weiter heißt es dann: Das „edelschöne“ Terzett aus dem „Elias,“ „über dem der Geist Händels schwebt, fand eine musikalisch-sichere, anerkennenswerte Wiedergabe.“ Weiter: „Mendelssohns vorherrschend lyrisch angelegte Natur wurzelte im Boden phantastischer Romantik, deren Meister Karl Maria von Weber und deren mondbeglänzte, sinnberückende Zauberwelt auch ihm es angethan hatte.“ Weiter: „Fräulein Böttcher hatte sich den tief-seelischen Gehalt der Konzertarie in B-dur völlig zu eigen gemacht und verhalf demselben mit ihrem sehr sympathischen, wohl lautenden Organ zu beifallswürdigster Geltung.“ Weiter: „Der Chor des »Musaget,« numerisch zwar klein, doch über ein ganz acceptables Stimmmaterial verfügend,

sang sehr hübsch mit schlackenloser Intonation »Entflieh mit mir,« »Es fiel ein Reif,« »Auf ihrem Grab.« Energie, Fleiß, Begeisterung des Dirigenten und seiner Sänger hatten hier seit der kurzen Zeit des Bestehens des Vereins reife, fertige Leistungen geschaffen.“ (Herr Dr. Simon scheint eine merkwürdige Abneigung gegen das Wörtchen und zu haben.) Weiter: „Überaus anheimelnd und anmutig sang Fräulein Böttcher das »schwäbische Frühlinglied.« Hier feierte ihre Stimmbegabung und ihr Vortrag einen vollverdienten Triumph, daß sie dem Beifallsjubel eine Zugabe gewähren mußte.“ Und zum Schluß: „Der zahlreiche Hörerkreis bewies, wie sehr eine edle Geschmacksrichtung noch immer geschätzt wird, u. a. bemerkten wir auch Herrn Kommerzienrat Blüthner, dessen Konzertflügel, ein wertvoller Gehilfe des Erfolgs, wie stets, auch hier, in hellster Tonpracht strahlte.“

Ohne die Reklame für die Blüthnersche Pianofortefabrik geht es nie ab, sie gehört zum eisernen Bestande aller Konzertberichte Leipzigs. Könnte sich Herr Blüthner diese Geschmacklosigkeit der Leipziger Tagespresse nicht einmal ernstlich verbitten?

Herr Dr. Paul Simon ist übrigens gegenwärtig der Redakteur der Neuen Zeitschrift für Musik, die Robert Schumann gegründet und jahrelang herausgegeben hat!

Hierauf hielt Herr Dr. Witkowski den Festvortrag über Lessing, Aristoteles und Shakespeare. Der Redner zeigte an der Hand der drei großen Dichter und ihrer hervorragenden Werke, daß die neuere deutsche Litteraturgeschichte auf die Beihilfe ihrer Schwesterwissenschaften, der neuern und [der] klassischen Philologie, angewiesen ist.

Leipziger Tageblatt, 24. Juli.

Die Personen, die, ohne eine Staatsprüfung abgelegt zu haben, sich damit beschäftigen, Zähne zu „ziehen,“ Zähne zu plombiren und künstliche Gebisse anzufertigen, haben keinen Titel — das ist doch recht traurig! „Zahnarzt“ darf sich nur der nennen, der — wie es im preussischen Ministerialdecret heißt — die „zahnärztliche Staatsprüfung“ abgelegt hat, den Dokortitel, namentlich den Dr. phil. (Philadelphia), streicht die Polizei erbarmungslos vom Firmenschild. So bleibt nur der armselige „Dentist“ übrig, der sich zuweilen dort in „Zahndentist“ verwandelt, wo die Vermutung gegen jede Fremdwörterkenntnis im Publikum spricht. Aber die Polizei und das Gericht in Oppeln haben auch diesen Titel angefochten, haben seine Entfernung von Firmenschildern befohlen und reden die Stiefkinder des Galen in den amtlichen Schriftstücken als „Zahngebißarbeiter“ an. Die Armen!

Das Buchhändlerbörseblatt vom 19. Juli enthält folgendes Gesuch:

Achtung. Ich suche Klischees, darstellend Begebenheiten aus der deutschen Geschichte, besonders zur Römerzeit (Armin, Tentoburger Wald, Germanen, Karl d. Gr., dreißigjähriger Krieg u. s. w.). Angebote mit Abzügen und Preis erbitte baldigst. J. L. B. Laverrenz, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei in Berlin W, Steinmehstraße 44.

Herr Laverrenz dehnt die „Römerzeit“ etwas weit aus.

Der Vorstand des badischen Architektenvereins versendet an die „Hochwürdigen Pfarrämter“ des Landes folgendes Schreiben: „Indem wir uns beehren, Euer Hochwürden anbei ein gedrucktes Rundschreiben vom 4. d. M. zu übersenden, läßt die kulturgeschichtliche und allgemein-menschliche, wie die deutsch-nationale und badisch-heimatliche Bedeutung, welche der vorwürrfige Gegenstand für sich zu beanspruchen hat, in uns die Hoffnung aufkommen, daß Sie im Bereich Ihres Wirkens und Ihrer Wahrnehmung ein kräftiger Förderer unsers gemeinnützigen Unternehmens sein können und sein werden. Dürfte ja doch Ihrer geläuterten Lebensanschauung und tiefwurzelnden Liebe zu allem Nüchtigen und wahrhaft volkstümlichen und zu dessen Erhaltung die der Sache innewohnende hohe Wichtigkeit nicht entgehen!“

Das Schreiben ist sehr schön abgefaßt. Gewöhnlich kommt die Hoffnung nicht auf; hier

kommt sie doch einmal auf. Aber auch der „vorwürfige Gegenstand“ hat uns sehr gefallen. Gegenstand = objet; Vorwurf = objet; also: l'objet de l'objet.

Mit einem reizenden Amtsstil vergnügt man sich in Breslau und in Frankfurt am Main. Das Kuratorium der höhern Schulen (!) in Frankfurt giebt folgende Zahlungsanweisung: „Die Stadthauptkasse wird hiermit angewiesen, vorstehende Mark . . . auszuzahlen und unter Abt. M. Kap. . . Tit. . . Pos. . . pro (!) 189/9 ausgablich zu verrechnen (!).“ Auch die Zahlungsanweisung der Baudeputation ist hübsch. Da heißt es: „Die Baudeputation geliebe, für nachbenannte . . . die Bezahlung anzuweisen.“ Am linken Rande ist „Datum, bezüglich (!) Positions-No.“ einzutragen. Und in Breslau teilt die „Einkommensteuer-veranlagungskommission“ mit: „Die Ausschlussfrist von 4 Wochen verlängert sich für die in (!) außereuropäischen Ländern und Gewässern abwesenden (!) Steuerpflichtigen auf 6 Monate, für andre außerhalb (!) des deutschen Reiches Abwesende (!) auf 6 Wochen.“

Der Vorwärts bringt folgende Anzeige:

Achtung!

In meinem Lokal in Schöneberg wird nur Bier der Rathenower Brauerei ausgeschenkt! Gleichzeitig (!) fordere ich hierdurch alle Genossen, die vergessen haben, ihre Beche zu bezahlen, auf, dies noch im Laufe dieser Woche nachzuholen, da ich sonst die Namen derselben veröffentlichen müßte. Hochachtungsvoll (!) P. Krüger.

Das läßt tief blicken.

Folgende Depesche aus Österreich hat unverändert ihren Weg durch die deutsche Presse gemacht: „Bei S. ereignete sich ein schwerer Eisenbahnunfall, indem der Orientexpresszug einen zweisperrigen (!) Wagen überfuhr.“

Man sollte meinen, auch bei der größten Schnelligkeit der Herstellung müßte ein Zeitungsredakteur das österreichische „zweisperrig“ in das deutsche „zweispännig“ übersetzen können.

Der „Kampf ums Recht,“ den Hermann Türck gegen Kuno Fischer führt, und dessen Streitobjekt der Türckische Hamlet ist, hat eine schöne Stilblüte zur Entfaltung gebracht. Das merkwürdige bei der Sache ist, daß sie nicht Hermann Türck, dem Kuno Fischer die entsetzlichsten Verstöße vorwirft, hat erblühen lassen, sondern Excellenz v. Fischer höchst eigenhändig. Er schreibt nämlich:

„Im [in dem!] Augenblick, wo dieser Idealist handeln soll, wird derselbe (!) von einer innern Krisis betroffen, die ihn hemmt und lähmt, die er aber im Laufe der Zeit überwinden und zum praktischen Manne heranreifen wird.“

Wer — fragen wir — wird wen zum praktischen Manne „heranreifen“?

Martin Bürgel. Handels-Auskunftei. Berlin SW, Lindenstraße 23.

Auskunftei ist eine sehr gute Wortbildung. Vgl. Abschriftei, Anfahrtei, auch Hundezuchtei u. ähnl.

Wie die Frankfurter Nachrichten mitteilen, hat das Reichsgericht ein Urteil des Landgerichts in Wiesbaden vom 16. März an das Landgericht zurückgewiesen, „weil das Urteil, das nur aus einem langen Satz bestehe, schwer verständlich und undeutlich sei.“

Wenn diese Nachricht wirklich wahr ist, dann sei dem Reichsgericht alles verziehen, was je von ihm an unserm schwarzen Brete gestanden hat!

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig